



A b e n d =

Z e i t u n g .

227.

Freitag, am 22. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Leſtoq und Olga.

(Beſchluß.)

So kamen ſie mit jedem Tage dem Norden näher. Die Sonne ſank immer tiefer, das Leben hörte immer mehr auf. Dann waren ſie in einem ſtetem Halbdunkel und erreichten jene traurige Wüſte die Beresow umgiebt, wo der Tag nur eine Dämmerung iſt. Aber ihre Blicke ſagten einander, daß die Liebe auch in dieſer erſtarrten Natur ihre milde Wärme gießen und mit ihrem Lichte den nächtlichen Himmel des hohen Nordens erhellen würde. Beresow liegt ſo hoch gegen Norden, daß da kein Ackerbau möglich iſt. Endlich gelangten ſie an das Grab, das ſie bewohnen ſollten.

Sie hielten am Fuße des Hügels auf dem der Oſtrog der Staatsgefangenen iſt; ſie wurden bei dem Woiwoden gemeldet, und wie groß, wie unbefchreiblich war die Freude der armen Verbannten, als ihnen eine geräumige Hütte, ſtattlich vor allen Umgebenden hervorrangend, angewieſen wurde, die inwendig mit allen nur möglichen Bequemlichkeiten eingerichtet und meublirt war. Auch Lebensmittel und warme Kleidung fanden ſie in reicher Fülle. Alle Monate wurden ihnen wieder Lebensmittel in reicher Auswahl geſandt, doch erfuhren ſie nie von wem.

Allmählig gewöhnten ſie ſich in Etwas an ihre ſchreckliche Lage, gleichſam auf einer andern Erde, unter einem andern Himmel zu ſeyn. Andere Sterne gingen ihnen aber auf; eine andere rothe Flamme ſprühende Sonne ſlog wie ein ſchreckliches Geſtirn über ſie weg und erhellte das lange Dunkel der Einſamkeit nur auf Augenblicke.

Jede Nacht kämpfte es am Himmel mit zuckenden Flammen; — aber dieſe Schauspiele am Himmel, dieſe Nebenſonnen, dieſe doppelten Monde, dieſe zuckenden Blitze der Nordlichter, erfüllten ſie oft mit grauem Entſetzen. Die todte Stille in dieſer auch nicht einmal von Thieren bewohnten Einöde war ihnen fürchtbarer als der lauteste Donner der Welt, die ſie vormals bewohnten.

Doch ſo wie das Frühjahr näher kam, ſtieg die Sonne höher, und die Natur ſing an ſich zu beleben. Das Eis zerſchmolz, der Boden wurde mit einem lieblichen Grün bekleidet; die Birken (von denen Beresow ſeinen Namen hat) bekamen reiches Laub; kurz, zu Leſtoq's und ſeiner Familie Erſtaunen, brach hier aus dem Tode ein frohes Leben hervor. Jetzt war die Soſwa mit Raſchen der Oſtialen bedeckt, weiße Pelzwerk, ihren Tribut an die Krone, in Beresow abliefern. Oft machten ſie kleine Fahrten auf dieſem Fluſſe und dem Ob, um ihre Geſundheit zu ſtärken. Einmal gingen ſie ſogar bis nach Toboſk. Auf der Rückreiſe, die ſie zu Lande längs den Ufern des Ob hin machten, um eine Landſpize zu beſehen, die ganz mit lieblichen Talnikbäumen beſetzt war, gingen ſie bis an die Ufer des Stromes, und hatten da den herrlichen Anblick des weiten Meeres, das hier der Zuſammenfluß des Ob mit der Irtyſch bildet. Vor ihnen lagen die ſtolzen ſchönen Samarowiſchen Berge; die ferneren Ufer gegenüber waren mit Talnikbäumen beſetzt, aus denen himmelhohe einzelne Gebirge hervorragten. Ueber den Bergen hing eine einzelne ſchwarze Wolke, aus der es blitzte; die Sonne ſchwebte nahe über dem weiten

Wasserspiegel, und vergoldete dessen Fläche. Vestocq sagte zu seiner Olga: „Als Du in diese Gegend tratest, glaubtest Du da wohl, daß sie Dich einst mit ihrer Schönheit so überraschen könnte? Sieh geliebtes Weib, die Nacht, welche Dich schreckte, ist verschwunden. Eine heitere Sonne umkreist den lieblichen Horizont, und der Tag ist, wie unsere Liebe ewig!“ —

So ging ein Monat nach dem andern hin und es verschwand der dritte Winter. Das Eis der Sowa schmolz, die unbegrenzten Wiesen wurden grün, und der Talnik trieb seine grünen Blätter. An jedem milden Tage ging Vestocq mit seiner Gattin und seinen Kindern zu den nahen Ufern der Seswa, wo am sanften Hügel sich ein kleines Birkenwäldchen erhob, da hatten sie sich eine kleine Hütte bauen lassen, wo sie oft saßen und dachten an das Birkenwäldchen an der Twerza, wo Gottes Vaterhuld sie in dem bangsten und schrecklichsten Augenblicke ihres Lebens, durch die edle Aebtissin errettet hatte.

Ihre größte Sorge war die Zukunft ihrer beiden Söhne, die zu hohen Jünglingen heranblühten; doch eine gar freundliche Hoffnung, diese zarte Himmelstochter schmeichelte ihnen stets mit holden Bildern, bald das geliebte Vaterland wieder zu erblicken, und so vergingen ihnen Stunden und Tage und die welken Blüthen der Erinnerung wanden sie zum Immortellenkranze der Vergangenheit, als schützendes verklärendes Heil um die Trübe der Gegenwart, wenn ihre Herzen oft vor Wehmuth bebten über die Härte ihres bilderreichen Lebens. Sorge für ihren Unterhalt hatten sie nie, denn in den drei Jahren, die sie nun schon in Beresow waren, hatte die reiche Unterstützung, die ihnen ein unbekanntes Wesen so gütig weihete, nie aufgehört, und sich fast jeden Monat noch vermehrt.

Es war im August des Jahres, als ein Major mit funfzig Mann von Tobolsk kam um die Besatzung in Beresow abzulösen. Wenig Augenblicke nach seiner Ankunft eilte er Vestocq aufzusuchen; er fand ihn mit den Seinigen in der Hütte an der Seswa und hier kündigte er ihnen den Tod der Kaiserin Elisabeth, sowie die Thronbesteigung ihres Neffen, als Peter III., an, und sagte: „Gott sey Dank! Sie sind frei! Ich habe den Auftrag, Ihnen das im Namen des Kaisers anzuzeigen.“ — Diese Nachricht machte den lebhaftesten Eindruck auf Vestocq und seine Familie; mit frohem Jubel umringten sie den Boten dieser seligen, langersehnten Kunde, und es dauerte lange ehe sie ihr Glück ganz fassen konnten.

Den andern Tag reisten Vestocq und seine Familie von Beresow, denn jede Stunde die sie noch hier verlebten, schien ihnen eine verlorne Ewigkeit. Ihre Reise

ging schnell weiter und als sie Twer verließen, trieb sie eine hohe Sehnsucht nach den Mauern des Klosters, worin die fromme Aebtissin lebte, die als schützensde Gottheit ihnen in höchster Noth genah. Sie erreichten jenes Birkenwäldchen; aber wer beschreibt ihr Staunen, als an jener Stelle, wo Vestocq sterbend fast ein Raub des finstern Todes geworden wäre, ihnen aus dem dunkeln reichen Laube der weißstämmigen Birken eine gothisch gebaute Kapelle entgegen blickte. Sie traten ein. Vor des Altars Stufen, wo vor'm hohen Kreuze des Erlösers eine ewige Lampe brannte, kniete ein alter Pope; er erhob sich und ging auf die Eintretenden zu, und als Vestocq ihn nach der Aebtissin des Klosters fragte, da seufzte er tief auf, warf einen schmerzlichen Blick zum Himmel, und winkte den ihn ängstlich Anstarrenden. Hinter dem Altare führte eine Wendeltreppe zu der Gruft der Kapelle, wo matt durch die kleinen Seitensenster des Tages Schein herein drang. Im Hintergrunde stand ein einfacher schwarzer Sarg. Der alte Mann hob den Deckel auf und mit dem heftigsten Laut des tiefsten Schmerzes erblickten Vestocq und Olga ihre hochherrliche Ketterin, die edelherzige Aebtissin, die gleich einer ruhig schlummernden im Sarge lag. Von unendlichen Schmerzen durchbebt, knieten Vestocq und Olga nieder und sprachen ein stilles Gebet, das mehr als laute Schmerzensklage zum Throne des Ewigen drang. Dann folgten sie dem ehrwürdigen Alten in seine nahe Klausel und vernahmen mit der heftigsten Erschütterung Folgendes von ihm.

Jene Todte, im Leben so allgemein wegen ihrer unbegrenzten Wohlthätigkeit, ihres heiligen, fast überirdisch frommen Wandels hier so verehrt, war Kathinka Mensky. Als Vestocq so hoch in der Gnade der Prinzessin Elisabeth stieg, als er so ganz sie und die Ihrigen vernachlässigte, da glaubte ihr armes Herz, das in der höchsten wärmsten Liebe nur sein angebetetes Bild umschloß, zu vergehen. Das Schicksal wollte ihren Muth noch härter prüfen; es raubte ihr in gar kurzer Zeit beide hochgeliebte Eltern! — Da sank Kathinka in die Arme ihrer edlen mütterlichen Freundin, der Aebtissin eines nahen Klosters, die stets große Liebe zu dem schönen Kinde getragen und bei der sie manche Jugendtage verlebt hatte. Diese kam, um Abschied von ihrer Kathinka zu nehmen, weil sie Aebtissin des Klosters bei Twer geworden war, und nun fand sie ihren Lieb- ling verzweifelnd, in Schmerz und Trauer vergehend. Kathinka warf sich an ihre liebevolle fromm bewegte Brust, und klagte mit bangen Schmerzensstöhnen Alles, was ihr armes wundes Herz zerriß, und wie Verzweiflung mit bangen bleichen Schreckgebilden sie stets um-

gebe. Die Aebtissin schloß sie innig gerührt in ihre Arme, und ihren sanften Tröstungen gelang es, den heftigen Schmerz des armen zarten Wesens in Etwas zu beruhigen. Kathinka's innigen Bitten gab sie endlich nach, und bewilligte, daß diese ihr nach dem Kloster bei Twer folgen durfte.

Nachdem Kathinka ihr Haus verkauft, ihr ausstehendes Vermögen gesammelt, verließ sie heimlich ohne Jemand etwas davon zu entdecken, Petersburg und nahm nach einjährigem Noviziat in dem Kloster, in welchem ihre Gönnerin gebot, unter dem Namen Helena den Schleier. Nach zehn Jahren starb die Aebtissin. Der fromme Wandel, die vielen stillen Tugenden hatten Schwester Helena zum Liebling des ganzen Klosters gemacht; man erwählte sie einstimmig zur Aebtissin, welches der Bischof von Novogrod in selbem Jahre auch bestätigte. Einst als sie in der Umgegend eine Kranke durch geistlichen und leiblichen Trost erquickt und gestärkt, ging sie mit ihrer Begleiterin fern von der Landstraße den Fußpfad über die Höhen nah dem wilden Abhange an dessen Klippen die Twerza schlug, zurück! da hörte sie Olga's stilles Gebet und rasch sprang sie vor und Gott stand ihr bei mit seiner Gnade, daß sie die Unglückliche vor Selbstmord beschützte. Die Jammertöne der beiden Knaben riefen sie zu Vostocq. Dumpfe Schauer durchbedten ihr Wesen und drohten ihre Körperkraft zu brechen als sie den angebeteten Mann, den sie als des Glückes reichsten Schützling wählte, leblos vor sich sah. Unwillkürlich ergriff ihre zaghafte Hand, gleichsam als suche sie einen schützenden Stab, das große Kreuz, das auf ihrer Brust hing; sie erhob es rasch, drückte es an ihre bebenden Lippen, warf einen frommen Blick zum Himmel und hatte ihre ganze Fassung wieder. Sie näherte sich rasch Vostocq und fühlte daß ein tiefer Scheintod ihn befinde und daß hier schleunige Hülfe geschafft werden müsse; deshalb wandte sich die Edle an den Offizier der Bedeckung, und Vostocq und Olga, die auch noch fühllos in dumpfer Betäubung dalag, wurden nach dem Kloster gebracht. Segen krönte ihr wohlthätiges Streben, und Vostocq und die Seinigen verließen bald darauf gesund und gestärkt den schützenden Aufenthalt. Der Abschied von ihnen hatte die zarten Nerven der Aebtissin zu sehr angegriffen, sie wurde sehr leidend, und doch sorgte sie noch mit der höchsten treuesten, liebenden Freundschaft für das Wohl der Zukunft der unglücklichen Familie. Sie hatte die Hütte für sie in Beresow erbauen lassen, und sie war es die sie nachmals monatlich so reich mit Allem unterstützte. Alle Bewerbungen Vostocq die Freiheit wieder zu verschaffen, waren vergeblich, aber als Elisabeth starb, als Peter III.

den Thron bestieg, da ließ sie sich durch nichts zurückhalten. Sie reiste selbst nach Petersburg, erhielt leicht eine Audienz bei dem leutseligen jungen Monarchen, und schilberte vom lebhaftesten Eifer warm hingerissen mit den rührendsten Farben die Unschuld und das Leiden des Glucks dieser unglücklichen Familie, so daß der Kaiser, tief bewegt, Thränen wahren Mitleids vergoß und ihrem frommen Wunsche freudige Erfüllung gleich zusagte.

Ganz geistig und heftig körperlich leidend, kehrte die Aebtissin zurück. Die Reise, das Wiedersehen von Petersburg hatte ihr zartes Gemüth zu sehr angegriffen. Sie konnte bald nicht mehr das Lager verlassen und sprach von ihrer nahen Auflösung mit freudigem Lächeln. Ihr Vermögen, das durch das Vermächtniß ihrer mütterlichen Freundin trotz ihrer vielen wohlthätigen Handlungen noch sehr bedeutend war, vermachte sie der Almosenkasse des Klosters. Ihr letzter Wunsch war, in der Gruft dieser Kapelle, die sie vor zwei Jahren hatte erbauen lassen, beigesetzt zu werden. Und da sie bald darauf eines Morgens mit gefalteten Händen sanft den ewigen Schlummer schlafend gefunden wurde, so geschah es also.

Gar tief bewegt schwieg der alte Mann, der sich als der vieljährige Freund der Aebtissin, als der Schirmvogt des Klosters kund gab. Doch jetzt hatte er seinen Posten niedergelegt und lebte als geistlicher Schützer jener Kapelle.

Olga schloß ihren Gatten heftig in ihre Arme und Beide weiheten dem Andenken ihrer Wohlthäterin Thränen des Danks und des tiefsten Schmerzes, und innig bewegt verließen sie den ehrwürdigen Greis.

In Petersburg lohnte Peter III. Vostocq die langen Leiden der harten Verbannung mit seiner höchsten Gnade. Er beschenkte Vostocq mit einem goldnen Säbel, setzte ihn in den Besiz aller seiner confiscirten Güter wieder ein und ernannte ihn wieder zum Geheimen Rath.

Vostocq zog sich von allen Geschäften zurück und lebte mit seiner Olga auf einem nicht weit von Petersburg entlegenen Landgute in ruhiger einsamer Stille. Seine Söhne traten in Militair-Dienste ihres Vaterlandes.

Nach mehreren Jahren trieb Vostocq und seine Gattin eine innige Sehnsucht, um noch einmal an dem Grabe der edlen Aebtissin zu beten. Schon mehrere Meilen vor Twer begegneten ihnen ganze Schaaren von Wallfahrern, die alle nach der St. Helenen-Capelle wollten, von der man sich Wunder erzählte. Viele Kranke wurden geheilt. Der Unglückliche mit zerrissenem Gemüthe, der Verzagte, der so bang in des Lebens buntes vielfarbiges Spiel schaute, kurz, alle Wunden des irdischen Daseyns wurden hier an dieser Wunderstätte geheilt; so ver-

kündete die Sage überall, und jeder Wallfahrer, der von ferner oder naher Gegend hier am Gnadenkreuze kniete und sein Gebet verrichtete, verließ gestärkt und gar wunderbar getröstet, des kleinen Tempels heilige Hallen. Der Bischof von Novogrod, der solchen Volksglauben sehr billigte und die verstorbene Klostertöchterin sehr geschätzt und geehrt hatte, erhob sie zu den Heiligen und legte dem Kloster an der Twerze der Namen St. Helenen-Kloster bei.

Auch Lestocq und seine Gattin kamen, durch frommes Gebet an der heiligen Stätte, gestärkter heim, und eine heitere selige Ruhe hatte sich über ihr ganzes Wesen verbreitet.

Als nach zwei Jahren der Engel des Todes Lestocq von dieser Erde abrief, da lächelte Olga sanft schmerzlich, denn nach wenig Wochen ruhte sie an seiner Seite.

Küsse und Stachelbeeren.

Hinter Stachelbeerenhecken
Mag sich Amor gern verstecken,

Locket mit Beeren süß und traut;
Hanns und Lieschen küßten pflückend,
Unter'n Busch sich tiefer bückend,
Daß die Mutter es nicht schaut!

„Kinderchen, laßt Euch doch ratthen,
Glaubt es mir, die Beeren schaden,
Sind noch lang' nicht reif und süß;“
Lieschen aber ruft im Küssen:
„Noch nicht reif? — das möcht' ich wissen,
Ich und Hanns verstehn's gewiß!“

Und von frischen Lippen pflücken
Tausend Küß sie mit Entzücken
Süßgereift in Liebeslust;
Amor, schlau versteckt im Grünen,
Lächelt mit verklärten Mienen
Sich des Sieges froh bewußt.
Bernhardt Görwig.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Am 15. August fand die Schlussfeierlichkeit des laufenden Schuljahres statt, auf der Anstalt, der auch wir unser geringes Wissen verdanken. Der Senior und Professor Hausdorff, in Stvenich's Abwesenheit Vorsteher des Gymnasiums, lud in dem Programm alle Freunde und Gönner der Anstalt ein und gab Rechenschaft über die Verwaltung und Leistungen. Der Dr. Stinner eröffnete das Programm mit einer gehaltvollen Abhandlung „*Aequales de Cn. Pompeio Magno scriptores in disceptationem vocati. Particula prior: Cicero*“, von welcher wir der Fortsetzung begierig entgegensehen. Neun ordentliche und zwölf außerordentliche Lehrer haben dieß Jahr 502 Zöglinge unterrichtet, von denen das mit der Anstalt verbundene Convictorium ad St. Josephum 40 Zöglinge in Unterricht, Kost und Pflege hatte. Die Sammlungen des Instituts, namentlich die Bibliotheken haben sich bedeutend vermehrt, die Lehrerbibliothek zählt 6490, die Jugendbibliothek 2610 Bände. Am Morgen des festlichen Tages war in dem antik geschmückten PrüfungsSaale eine bedeutende Menschenmasse versammelt. Die sangeskundigen Schüler trugen zuerst, unter der Leitung des Domkapellmeisters Hahn, einen Psalm von Schicht vor, „Kommt, laßt uns dem Herrn frohlocken!“ Dann betrat der Abiturient Pürschke das Catheder und hielt eine lateinische Rede, deren Thema war: „*Utrum poetarum Graecorum et Latinorum lectio juvenum virtuti officiat, necne!*“ — Nach Absingung der Motette von Schicht, „Die ihr mit Thränen säet“ sprach der Abiturient Hellmann ebenfalls lateinisch über den wahrhaft goldenen Ausspruch des Plinius: „*Homini ex homine plurima sunt mala!*“ — „Mailied und Sängersahrt“ von Gottfried Weber kam darauf an die Reihe und dann betrat der Primaner Hübner den Rednerstuhl und sprach deutsch über „*Decius Mus und Arnold von Winkelried*.“ Der Gegenstand schien uns für eine Parallele nicht glücklich gewählt, denn obwohl beide Männer durch den Heldentod ihr Vaterland retteten, so waltet doch eine ungeheure Verschiedenheit zwischen dem Römer

und dem Schweizer, wie wir sehr leicht beweisen könnten. — Nun folgte die Vertheilung der Prämien und die feierliche Verlesung der Schüler aller Klassen.

Das Theater können wir dießmal nicht so kurz abfertigen, wie im vorigen Bericht und namentlich müssen wir die neue Oper „der Jäger und der Wildschütz oder die Erlehmühle“ von E. P. Berger, Musik von B. E. Philipp, die den 5. August zum ersten Male wiederholt wurde, noch einmal erwähnen. Der Text ist nicht reich an dramatischer Handlung, aber sehr lebendig im Dialoge, oft witzig und nichts weniger als langweilig. Die Musik ist sehr fleißig gearbeitet, besonders in den Ensemblestücken, die Motive sind durchaus gefällig und einfach, die Instrumentirung ist dem Gesange untergeordnet. Das möglichste Entferntbleiben von Knalleffekten und von harmonischer Ueberhäufung giebt uns allein Hoffnung auf die Wiederherstellung der echt deutschen Oper; Herr Philipp hat diesen Weg eingeschlagen. Die gar zu vielen Lieder, die den Gang der Handlung zu sehr aufhalten, sollten möglichst abgekürzt werden; dann steht nichts im Wege, die Oper auf allen deutschen Bühnen heimisch zu machen. Die hiesige Musikalienhandlung von E. Granz, welche den Klavierauszug sauber ausgestattet herausgegeben hat, verdient dafür alle Anerkennung. Wenn das Gerücht sich bestätigt, daß unser talentvoller Mime und Lieddichter, Fr. Mejo, eine Oper bearbeitet, zu der ihm E. Geisheim den Text liefert, so haben wir bald wieder etwas Gelungenes in diesem Fache zu berichten. Die Gastspiele drängen sich jetzt auf unserer Bühne. Am 11. August sahen wir einen Herrn Reichland aus Olmütz den Oberst von Kraft in Holbeins „Liebe kann Alles“ darstellen, und wir bemerkten, daß die Liebe Etwas mehr kann als der Olmüzer Gast. —

Eine Olle. Scott aus Kassel ist bei uns engagirt worden und ihre Antrittsrolle war am 17. August die Regia im „Oberon“. Olle. Scott ist keine ausgezeichnete Erscheinung, jedenfalls aber keine unglückliche Acquisition. Sowohl wir jetzt urtheilen können, hat Fräulein Scott ein angenehmes Organ, besonders niedlich in der höhern Stimmlage, doch weniger sicher in den Mittelstönen. Hauptsächlich war die Regia nicht ihre Glanzrolle. —

(Beschluß folgt.)

Berichtigung: In Nr. 221, Seite 1. ist statt Mittwoch, am 13. September zu lesen: Freitag, am 15. September.